

## Weihnachtsgeschichten aus Lübbecke

1.250 Jahre Lübbecke, Teil 12

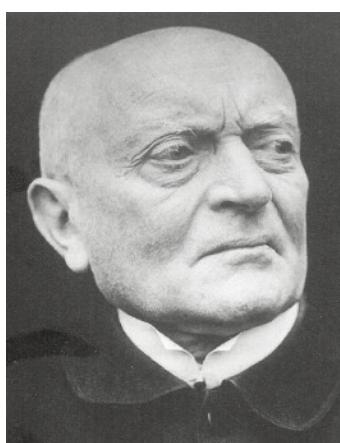
Von Christel Droste

*Hlidbeki - 1250 Jahre Lübbecke! Wir feiern unsere Stadt! – und haben im Laufe des Jahres 2025 viele Veränderungen im Leben früherer Generationen kennengelernt. Zum Abschluss der Reihe sollen nun Menschen zu Worte kommen, die selbst festgehalten haben, was Lübbecke für sie einst so besonders, ganz liebens- und lebenswert gemacht hat. Zum Jahresausklang daher einige fröhliche und besinnliche Erinnerungen an die Weihnachtsfeste des 19. und 20. Jahrhunderts.*

Der aus Gehlenbeck gebürtige Friedrich Husemann war von 1884 bis 1929 Pfarrer in Blasheim. Danach beschrieb er in seinen Lebenserinnerungen auch das Weihnachtsfest Ende der



Schaufensterbummel in der adventlich geschmückten Lange Straße, um 1950



Pastor Friedrich Husemann,  
Blasheim, um 1915

1860er-Jahre in seinem Elternhaus. Die Familie ging üblicherweise am 1. Weihnachtstag zweimal, am 2. Weihnachtstag einmal zur Kirche. Einen Weihnachtsbaum gab es dort noch nicht. Während in Lübbecke manche Familien ihr Haus schon damit schmückten, war dergleichen in den Dörfern kaum anzutreffen. „*Die Eltern bescherten ihren Kindern, und die Kinder den Eltern nichts. Das Einzige, wodurch das Weihnachtsfest ausgezeichnet wurde, war, daß wir zum Kaffee Weißbrot aßen, was an den anderen [kirchlichen] Festen auch geschah. Und das Weißbrot war, wie alles Brot, im eigenen Ofen gebacken. Die einzige Bescherung, welche es gab, brachten die Paten ihren Patenkindern ins Haus, solange diese noch in die Schule gingen. (...) Ihre Bescherung war sehr einfach: etwas besseres Backwerk, Äpfel und Walnüsse. Das Backwerk wurde besonders geschätzt und solange aufgehoben, um sich an sei-*

*nem Anblick möglichst lange zu erfreuen. Der Genuss war dann natürlich ein sehr mäßiger. (...) Die Eltern hatten nichts dagegen, daß ich mit meinem einige Jahre jüngeren Bruder in den Berg ging, um aus unserem Bergteile einen Weihnachtsbaum zu holen. Einen Baum hatte ich jetzt, der nichts kostete. Aber was daran kommen sollte, musste ich aus eigenem Vermögen bestreiten. (...) Ich erinnere mich noch, daß ich für Lichter und anderen Schmuck ganze 25 Pfennige ausgegeben habe (...). Einfach und anspruchslos blieb unsere Weihnachtsfeier während meiner Schul- und Studentenzeit. (...) Als ich aber Kandidat geworden war, nahm unsere Weihnachtsfeier eine ganz andere Gestalt an. Nach meinem Studium kam ich nämlich in die Brüder- und Rettungs-Anstalt Züllchow bei Stettin, in welcher eine blühende Weihnachts-Industrie getrieben wurde. (...) Weihnachts-Krippen in verschiedener Größe und Form wurden in unserer Werkstatt angefertigt, und Weihnachts-Figuren und Baumschmuck in mannigfaltigster Gestalt von uns versandt. Die billigste Krippe mit den kleinsten Figuren kostete einige Mark, die teuerste Krippe mit den größten Figuren an hundert Mark. Unser Versand ging bis nach Südafrika auf englische Missionsstationen und sogar an den russischen Kaiserhof. Einzig in seiner Art war der bei uns angefertigte Weihnachtsstern, an dessen Strahlen je ein Weihnachtsengel hing. Er drehte sich langsam oder schnell, je nachdem die Wärme des Lichtes klein oder groß war. Als ich diese Herrlichkeiten kennen lernte, stand mein Entschluss fest, dass mein Elternhaus auch etwas davon abbekommen sollte. So brachte die Post eines Tages eine Weihnachtskiste mit einer Krippe und vielen Figuren unter den Baum und einem Weihnachtsstern an der Spitze des Baumes auf unseren einsamen Hof. Eine solche Weihnachtsfeier hatte man in Gehlenbeck noch nicht gesehen, wie die in unserer Stube. Der sich drehende Stern wurde wie ein Wunder angestaut, und den Stall mit der heiligen Familie, den Hirten und Schafen usw. sahen sie auch zum ersten Male. Die Stube konnte die Schaulustigen, große und kleine, nicht fassen, und auch der Flur war noch voll.“*

Doch längst nicht alle Familien konnten sich solche Freuden leisten. Das wusste der aus Lübbecke gebürtige Lehrer und Dichter Karl Röttger aus eigener Erfahrung. Geboren 1877, lag sein Elternhaus am östlichen Ende der Niedernstraße, neben den heutigen Gebäuden des Bürgerparks Schäppchen. Röttger, seine Eltern und Geschwister lebten in ärmlichen Verhältnissen, obwohl sein Vater Schuhmachermeister war. So manches Mal war Schmalhans Küchenmeister bei der Familie.

Nach der Schulzeit in Lübbecke und dem Lehrerseminar in Petershagen war Röttger als Lehrer tätig und schrieb Gedichte, Geschichten, Theaterstücke und mehr. Er lebte in Düsseldorf und Berlin und war mit den bekannten Künstlern der Zeit befreundet. In seinem 1921 erschienenen autobiographischen Buch „Die fernen Inseln“ lässt er die geschmückten Schaufester seiner Kindheit zur Adventszeit in Lübbecke lebendig werden: „Mit einem Male war die Zeit da. Advent, vier Wochen vor Weihnachten. Dann fingen mit einem Male die Bäcker an, Männer, Pferde, Schafe, Sternchen zu backen. Und die standen dann in den Fernstern ihrer Läden. Bäcker Böhne und Bäcker Büscher, die wohnten beide nebeneinander. Büscher, der backte besonders die glänzenden, braunen Männer, Frauen und Pferde. Die hatten im Kopf zwei Korinthen (die Augen) eine Rosine mitten darunter (die Nase) und dann noch tiefer eine Reihe Korinthen (der Mund) – und den ganzen Bauch herunter



Dichter Alfred Karl Röttger



Bäcker Böhne mit seinen Schwestern und seiner Tochter, um 1905

*ebenfalls eine lange Korinthenreihe: das waren die Knöpfe. Ich bin dann gern stehen geblieben, die Kerle gefielen mir so gut. Bäcker Böhne backte die Anislämmchen, es war ein knusperiges Gebäck und schmeckte stark nach Anis. Es lag dann etwas in der Luft, wenn diese Dinger eines Morgens im Bäckerschaufenster standen. Ich sah sie dann stehn, wenn ich zur Schule ging. Am Abend vor zum Zubettgehen stellten wir dann ganz gewiß unsere Schuhe zum ersten Male in diesem Jahr vors Fenster. Und dann wußten wir, die andern Geschäftsleute machten nun auch bald ihre Schaufenster anders. Der Buchbinder, der auch allerhand Spielsachen und Nippessachen verkaufte, der Goldarbeiter, der vor Weihnachten immer einen Laden mit Baumschmuck, Puppen, Malkästen, Lokomotiven, Bilderbüchern, Laterna magikas machte. Die milden Spätherbstabende, da gingen wir Kinder von einem Schaufenster zum andern. Die ganze Langestraße hin. O, es war schön, einfach dieses Besenzen der Schaufenster als Kind auskosten zu*

*können. Man dachte noch gar nicht daran, was man sich wünschen sollte für sich, dazu war Weihnachten noch zu weit. Es war einfach physisch-seelische Freude, eine Welt für sich. Die Messer, Waffen, Laternen, Lampen, Beschläge und so weiter, beim Eisenhändler. Die Chinesen inmitten von Tee, Kaffee, Zucker, Schokolade und Weihnachtskeks beim Kolonialwarenhändler. Das Regiment Puppen, die Bilderbogen, die Bücher, die Spieldosen, Helme, Gewehre, Säbel, Schaukelpferde beim Buchbinder und Goldarbeiter. Sogar der Uhrladen und der Schuhmacherladen wurden um diese Zeit angesehen.“*



Max Lazarus

Doch nicht nur das Staunen über die Vielfalt in den Geschäften gehörte in die Jahreszeit. Auch der Winter selbst zog die Menschen in den Bann. 1892 trat der bislang letzte jüdische Lehrer und Kantor in Lübbecke, Max Lazarus, seinen Dienst an. Er erwarb sich nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Pädagoge einen guten Ruf. Unter anderem veröffentlichte er Lehrbücher, in denen er Beispiele für kurze Schulaufsätze gab. Darin kann man den Bezug zu Lübbecke genau erkennen. So auch in der Beschreibung „Wie wir uns mit Schneebällen warfen“, erschienen 1912 in seinem Buch „Freie Aufsätze“: „Vorige Nacht hat es tüchtig geschneit. Der frischgefallene Schnee lag hoch auf der Straße. Ich ging mit meinem Kameraden Fritz

auf den Marktplatz. Dort trafen wir noch andere Knaben. Bald standen wir zu zwei Parteien uns gegenüber und schneeballten uns. Weil der Schnee noch weich war, konnte sich jeder geschwind einen Haufen Bälle machen. Hei, wie flogen die Bälle hin und her! Ich bekam ein gut Teil auf meinen Anzug, ins Gesicht und in den Nacken. Meine Bälle waren aber auch gut gezielt und trafen sicher. Vom Schneeballen wurde es uns warm, und unsere Hände glühten.“ In einem anderen Schulaufsatz heißt es über den Lübbecke Marktplatz, der den Schulkindern der Volksschule am Markt als Schulhof diente: „Im Winter fahren wir hier Schlitten und vergnügen uns mit Schneeballwerfen.“

Um auch eine Frau zu Wort kommen zu lassen, soll an Elisabeth Trachterna erinnert werden. Sie wurde 1900 in Lübbecke geboren und lebte hier, bis die Familie kurz vor ihrer Konfirmation wegzog. Elisabeth Trachterna kehrte nie nach Lübbecke zurück, hütete aber die Erinnerung an ihre glückliche Kinderzeit wie einen Schatz. In ihren Erinnerungen an „Alt-Lübbecke“ schrieb sie unter anderem: „Es war Winter, kurz vor Weihnachten. Ich ging mit meinen Eltern durch den tief verschneiten Wald in der Nähe der Quelle. Tiefe Stille ringsum. Da – ein leises Klingeln, ein leichter Hufschlag und das Knirschen von Rädern im Schnee. Was war das? Das wird wohl das Christkindchen sein, das mit dem Nikolaus die Tannenbäume für Weihnachten aussucht“, sagte meine Mutter. Das Christkind so nah! Ich wollte schleunigst dem Schellengeläute nachlaufen und es sehen. Aber die Mutter sagte, vor Weihnachten dürften kleine Mädchen gar nicht neugierig sein, das Christkind möge das nicht. Also blieb ich schweren Herzens zurück. Aber mir war ganz feierlich zumute, und ich lauschte dem Läuten von Christkindchens

Schlitten nach, bis es verklangen war. (...) Vorweihnachtszeit, herrliche Kinderzeit. Da wurde in den Dämmerstunden weniger erzählt. Dafür aber wurden Weihnachtslieder gesungen, Wunschzettel geschrieben, die abends vor das Fenster gelegt wurden, damit das Christkind sie sehen und abholen konnte. Am nächsten Morgen waren dann die Wunschzettel verschwunden. Dafür lagen ein paar Plätzchen im Schuh. Wie die schmeckten! Und dann die Spielzeugausstellungen bei Hunke und Lammermann! Wir drückten uns die Nasen platt an den Schaufenstern und konnten uns nicht satt sehen an all den Herrlichkeiten. In Rudeln hingen wir an den Eisenstangen vor



Elisabeth Trachterna, 1909



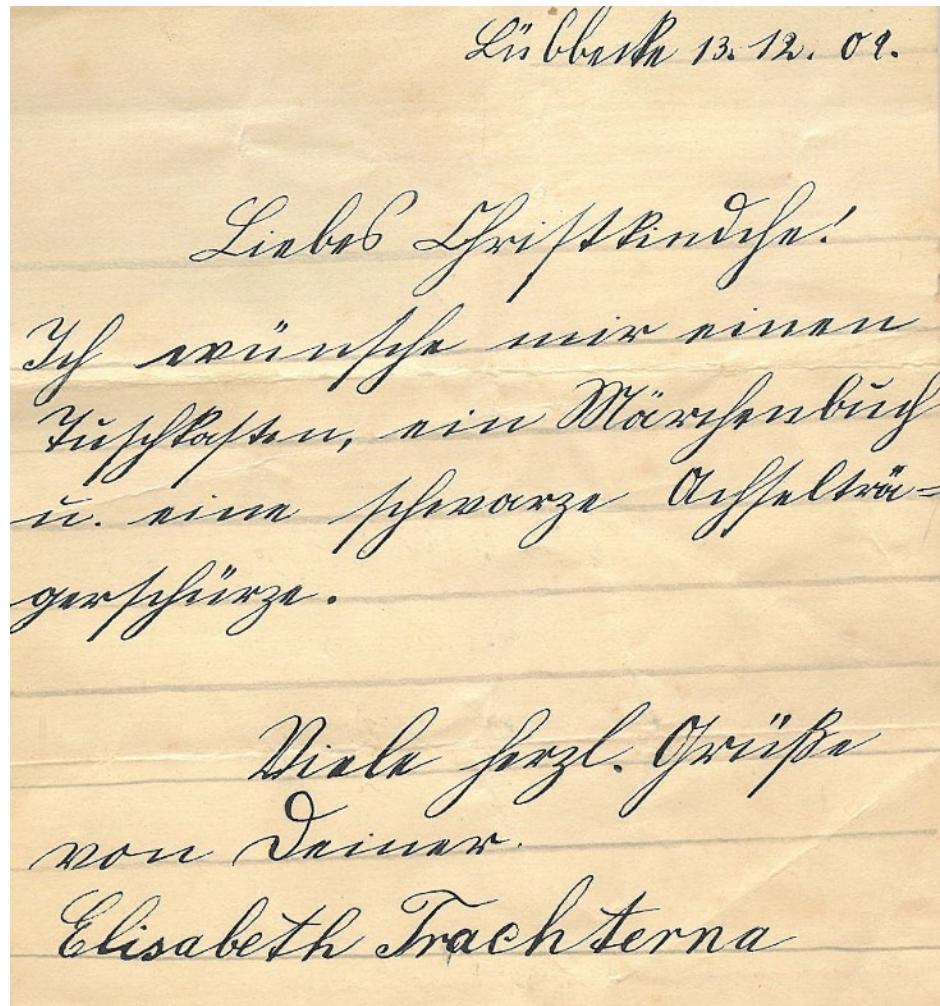
Blick vom Turm der St.-Andreas-Kirche auf die verschneiten Dächer Lübbeckes. Vorne die Volksschule am Markt, dahinter das Rathaus, 1965

den Scheiben, ungeachtet unserer steifen Finger und der kalten Füße. Wenn es dann noch gefroren und geschneit hatte, daß wir[,] wie es mit dem technischen Ausdruck hieß, ‚eine Schurrbahn anlegen‘, oder mit dem Schlitten abschüssige Straßen so lange befahren konnten, bis sie wie ein Spiegel glänzten, dann war das Maß unseres winterlichen Glückes voll. (...) Als wir dann größer wurden, genügte uns das Schlittkern in den Straßen nicht mehr. Dann mußte gerodelt werden am ‚Schiefen Kamp‘. Die Kleinen durften erst in die Mitte des Kamps anfangen, die Großen begannen die Fahrt ganz oben und galten als tollkühn. Und dann das Schlittschuhlaufen auf ‚Recken Rechteich‘. Ich sehe die Eltern noch, Vater mit Pelzmütze, Mutter mit langen, wehenden Röcken, wie das damals Mode war, beide fein über Kreuz angefaßt und elegante Figuren auf dem Eise beschreibend. Wenn dann der Vollmond aufging über den Wipfeln der Bäume, wanderten wir heimwärts und ließen uns das Abendbrot gut schmecken.“



Helmut Hüffmann, 2018

Ausgabe der ‚Freien Presse‘ vom 22. November wurde Schuhwerk angeboten, das ohne



„Liebes Christkindchen!“: Wunschzettel von Elisabeth Trachterna,  
 aufgesetzt am 13. Dezember 1909

Der ehemalige Stadtarchivar Helmut Hüffmann griff in seinem Aufsatz „Zweimal Weihnachten 1947 und 1948“ das Leben in der Nachkriegszeit auf. In Lübbecke hatte damals die britische Kontrollkommission ihren Sitz und etwa 250 Privathäuser und öffentliche Gebäude waren von der Militärregierung beschlagnahmt, Schwarzmarkt und Tauschhandel blühten. „So war es auch in der Zeit, als 1947 das Weihnachtsgeschäft näherrückte. Was gab es bei leeren Geschäftsregalen nicht alles zu tauschen. Eine schier endlose Tauschliste tat sich auf. Ein Wintermantel und ein Radio wechselten den Besitzer. Ein Harmonium war für eine Steppdecke, ein Bügeleisen für ein Paar Schuhe zu haben. (...) Um gegen die winterliche Kälte des Jahres 1947 gerüstet zu sein, pries das Gasthaus zum Amtsgericht seine erstklassige Fleischbrühe an. In der



Spielwaren bei Firma Hunke, um 1960. Foto: Stadtarchiv Lübbecke/Sammlung Hunke

*Bezugschein erworben werden konnte. Es handelte sich dabei um Hausschuhe mit Strohsohlen, angefertigt in der Strohschuhfabrik Gehlenbeck. Die Buchhandlung Hehemeyer bot ausländische Briefmarken an, und Goldschmiedemeister Rauner, Lange Straße, fertigte fugenlose Trauringe an, wobei das begehrte Edelmetall vom Kunden selbst zu liefern war. Und der Färbebottich für Uniformstoffe und Bauernleinen stand im Geschäft Bock im Scharn bereit. Die Drogerie Kutschke, Lange Straße, sorgte*

*sich um die Gesundheit ihrer Kunden und pries als Weihnachtsgeschenk ihre Heilerfolge mit Kräutertees an. Etablierte Lebensmittelgeschäfte wie Köhler, Bäckerstraße, und Wippermann, Lange Straße, verzichteten auf Geschäftsreklame. Mageres Angebot und Zuteilungzwang sorgten bei der Kundschaft und bei den Geschäftsinhabern gleichermaßen für Verdruss. In der Mittelschule an der Jahnstraße gab es eine Kinderüberraschung der besonderen Art. Eine Vereinigung englischer Pfadfinderinnen hatte zusammen mit deutschen Wohlfahrtsverbänden zwei Weihnachtsfeiern für bedürftige Kinder aus Stadt und Kreis Lübbecke organisiert. Es gab reichlich gedeckte Tische unter einem festlich geschmückten Weihnachtsbaum in den Klassenräumen an der Jahnstraße. Mehrere Male erschien der Weihnachtsmann, um Geschenke zu verteilen. Zum ersten Mal in ihrem Leben konnten die geladenen Kinder auf der Leinwand dem amüsanten Treiben der Mickymaus zuschauen. (...).*

*Das nächste Jahr brachte eine grundlegende wirtschaftliche Zäsur. Am 20. Juni 1948 wurde die D-Mark eingeführt. Jeder erhielt im Umtausch gegen Altgeldnoten 40 DM Startkapital sofort ausgezahlt. Im August wurden weitere 20 DM unter denselben Bedingungen ausgezahlt. Die Bankkonten wurden drastisch im Verhältnis 10:1 abgewertet, so daß ein wirtschaftlich vernünftiges Verhältnis zwischen Kaufkraft und Angebot bestand. Von einem Tag zum anderen gab es wieder sehenswerte Auslagen in den Schaufenstern (...). Am 27. November 1948 machten Spilkers Bauernstuben, die vor 1945 gewöhnlich nach einem Kinobesuch aufgesucht wurden, auf sich aufmerksam. Das Lokal war von der Besatzungsmacht freigegeben und Spilker warb mit dem Spruch: „Spilkers Buernstuaben in Lübke wier oepn steit.“ Das Kaufhaus Carl Deerberg bot eine Spielwaren-Sonderausstellung an, und in der Drogerie Kutschke gab es zur Weihnachtszeit nicht mehr Kräutertees, sondern Parfüm und Wein. Wilhelm Lückermann hatte in seinem Geschäft an der Langen*

*Straße Tabakwaren und Raucherzubehör im Angebot. Da griff man nach der entsagungsvollen Zeit endlich mal wieder hemmungslos zum Glimmstängel. Geschäft Spindler, Lange Straße 46, sorgte sich um den bunten Weihnachtsteller. In reicher Auswahl gab es Honigkuchen, Aachener Printen und Alpenbrot (...). Und endlich gab es bei Spindler wieder weiße nicht tropfende Weihnachtskerzen.“*

Möge die Weihnachtsfreude auch 2025 lebendig sein und allen Lübbeckerinnen und Lübbeckern, egal ob alt oder jung, ob in der Nähe oder in der Ferne, ein frohes Fest und ein friedlicher und behüteter Jahreswechsel beschieden sein. Engagiert und frohen Mutes können dann alle gemeinsam das künftige Leben in Hlidbeki mitgestalten.

Autorin: Christel Droste  
Bildnachweise und Copyright,  
soweit nicht anders angegeben: Stadtarchiv Lübbecke

Winter am Gut Obernfelde, um 1955

